

GAYATRI CHAKRAVORTY SPIVAK

Can the Subaltern Speak?

Postkolonialität und subalterne Artikulation

Aus dem Englischen von
Alexander Joskowicz und Stefan Nowotny
Mit einer Einleitung von Hito Steyerl

VERLAG TURIA + KANT
WIEN-BERLIN

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Bibliographic Information published by Die Deutsche Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available on the internet at <http://dnb.ddb.de>.

ISBN 978-3-85132-969-8

Dieser Band erschien zuerst als Band 6 der Reihe
»es kommt darauf an«, Wien 2008

Nachdruck 2020

© Gayatri Chakravorty Spivak

© für die deutsche Ausgabe: Verlag Turia + Kant, 2008
A-1010 Wien, Schottengasse 3A/5/DG 1
info@turia.at | www.turia.at

Inhalt

Hito Steyerl

Die Gegenwart der Subalternen

5

GAYATRI CHAKRAVORTY SPIVAK

Can the Subaltern Speak?

17

Gayatri Chakravorty Spivak

Ein Gespräch über Subalternität

119

Editorische Nachbemerkung der Übersetzer

Zur zweiten Fassung von »Can the Subaltern Speak?«

149

Die Gegenwart der Subalternen

Hito Steyerl

Ist die Arbeiterklasse heute subaltern? Oder, um es mit der Überschrift aus Gayatri Spivaks ebenso berühmtem wie berüchtigtem Text »Can the Subaltern Speak?« zu wiederholen: »Kann die Arbeiterklasse sprechen?« Auf den ersten Blick ist diese Frage schockierend, auf den zweiten fehl am Platz. Denn warum sollte ausgerechnet die Arbeiterklasse so radikal von gesellschaftlicher Repräsentation ausgeschlossen sein, wie es der Begriff der Subalternität verlangt? Die Frage scheint angesichts einer weltweit arrivierten Sozialdemokratie, einer Unzahl von Gewerkschaften und Arbeitervertretungen widersinnig, wenn nicht verrückt. Was bedeutet es also, die Behauptung nahe zu legen, dass die Arbeiterklasse heute schweigt?

Schnitt zu einer anderen Szene. Der Film »Tout va bien« von Jean-Luc Godard und Jean-Pierre Gorin aus dem Jahr 1972 zeigt ein Interview mit einer Arbeiterin in einer besetzten Wurstfabrik. Jane Fonda spielt eine engagierte Reporterin, die mit den Arbeiterinnen sympathisiert und die Umstände ihres Lebens publik machen will. Aber dieses Interview wird auf ungewohnte Weise dargestellt. Der Film zeigt uns das Bild des Interviews, legt jedoch im Off die Gedanken einer Arbeiterin darüber, die stumm daneben steht. Sie denkt, dass das Interview in der Öffentlichkeit nur weitere billige Vorurteile verbreiten wird. Die Form der Sozialreportage ist selbst ein Klischee, eine Ausrede dafür, den Arbeiterinnen als »Betroffenen« weiterhin nicht zuzuhören. Godard und Gorin machen deutlich: So sehr sich die von Jane Fonda

verkörperte Reporterin auch anstrengen mag, uns die Stimme der Arbeiterinnen zu vermitteln – gegen die geballte Macht der Klischees und Diskurse kommt sie nicht an. Und je direkter sie die Arbeiterinnen selbst zu Wort kommen lassen will, desto lauter wird deren Schweigen.

In einem Interview¹ hat Godard dieses Problem zusammengefasst: Die ArbeiterInnen selbst sprechen zu lassen oder sie an der Produktion des Films zu beteiligen bedeutet keineswegs, sie auch wirklich zu Wort kommen zu lassen. Denn nicht das, was sie sagen, ist entscheidend, sondern das, was gehört wird. Godard und Gorin zeigen uns die Szene des Interviews mit der Arbeiterin daher als paradoxe Inszenierung eines beredten Schweigens. Kann die Arbeiterin aus »Tout va bien« sprechen? Selbst wenn sie spricht, fehlt der Ton. Ist sie deswegen schon subaltern?

EINE UNFREIWILLIGE ÜBERSETZUNG

Historisch ist der Zusammenhang zwischen Arbeiterklasse und Subalternität keineswegs aus der Luft gegriffen. Denn schon Gramsci, der die Subalternität politisch definierte, soll der Legende nach in seinen Gefängnisnotizen (1934–35) den Begriff des Proletariats durch den der Subalternen ersetzt haben. Das Wort Proletariat konnte er wegen der Gefängniszensur im faschistischen Italien nicht verwenden. So fand der Begriff der Subalternität, der eigentlich »von minderem Rang« bedeutet, als eine Art unfreiwillige Übersetzung Eingang ins Vokabular der politischen Theorie. Gramsci bezog ihn auf jene Gruppen der Gesellschaft, die der Hegemonie der herrschenden Klassen ausgesetzt waren, vor allem aber auf die bäuerlichen Klassen des peripheren Südens, die nie in die italienische Nation integriert worden waren – also auf Gruppen, die in sich uneins und von gesell-